

Politische Rundschau.
Deutschland.

Am Mittwoch fand beim Sultan im Yıldiz-Kiosk ein Brunchmahl zu Ehren des deutschen Kaiserpaars statt. Trinksprüche wurden nicht ausgedrückt, da der Sultan als Muselman keinen Wein trinkt. Kaiser Wilhelm verlieh dem Großvezir den Schwarzen Adlerorden. Das Kaiserpaar besuchte die deutsche Schule und das deutsche Krankenhaus in Konstantinopel. Die Palais aller Botschaften und Gesandtschaften prangen im Flaggen Schmuck. Auch auf dem Yıldiz-Kiosk und dem Artillerie-Arsenal weht die deutsche Flagge auch auf dem Galatasturm und dem Palais in Dolma Bagdsche.

Für die Zeit der Abwesenheit des Kaisers hat, wie nach der „Strahls Post“ sowohl in Berlin als in Baden, in durchaus ernst zu nehmenden Kreisen angenommen wird, der Großherzog von Baden auf ausdrückliches Ersuchen des Kaisers übernommen, im Falle gewisse Maßnahmen notwendig werden, helfend einzutreten. Der Kronprinz ist minderjährig; der nächste Agnat, Prinz Heinrich, wohnt in Ostafrika. Unter diesen Umständen habe nahe gelegen, für den in besonderen Fällen etwa denkbaren Zwischenzustand „besondere landesherrliche und dem Familienhaupte wohl zustehende Anordnungen“ zu treffen. Die staatsrechtliche Form, die dafür gewählt wurde, werde in weiteren Kreisen vorerst wohl nicht bekannt werden.

Ueber die verbrecherischen Pläne, die gegen das Leben des Kaisers bestanden haben, geben folgende Mitteilungen näheren Aufschluss: Nach amtlicher Feststellung enthielt jede der beiden zu dem Attentat gegen Kaiser Wilhelm bestimmten Bomben zwei Pfund Smallqued Silber und 26 Revolverpatronen von großem Kaliber. Die Bomben selbst bestehen aus galvanisiertem Eisen, das mit Bleisäure umspannen ist. Die Auffindung der Bomben geschah in dem Magazin eines Italiens. Die Sprengwerkzeuge waren in einer Kiste verpackt. Mit der Ueberbringung der Bomben nach Jassa war ein aus Triest gebürtiger Italiener beauftragt. Dieser hatte sich an Bord des für die Verschiffung der Bomben ausgerechneten Dampfers als Kellner in Dienst nehmen lassen. Eine gleiche Stellung hatte er sich schon in dem Hotel Bristol in Jassa verschafft, um dort in unauffälliger Weise die Bomben für die zu ihrer Verwendung bestimmten Teilnehmer des Verbrechens aufzubewahren.

Zu der Abberufung des preuß. Gesandten v. Bülow aus Rom schreibt die Köln. Volksztg.: „Wenn wir unbestimmt urteilen wollen, kann man es denn der deutschen Regierung so übel nehmen, daß sie angeichts des Gehahrens der Franzosen etwas gereizt ist? Im übrigen ist ja der Fall nicht tragisch zu nehmen. Den Franzosen freilich wäre sehr lieb, wenn Herr v. Bülow keinen Nachfolger erhielte und die deutschen Katholiken in scharfen Gegensatz zur Regierung träten. So liegen die Dinge aber offenbar nicht. Ein Konflikt, bei dem die Katholiken zwischen der Beibehaltung ihrer nationalen Gesinnung und ihrer Anhänglichkeit an den h. Stuhl zu wählen hätten, liegt nicht in der Luft. Wir können in diesem Falle unsere nationale Gesinnung rücksichtslos beibehalten, ohne unserer kirchlichen Gesinnung das mindeste zu vergeben.“

Ueber die Novelle zur Invaliditäts-Versicherung, welche dem Bundesrat zugegangen ist, wird offiziell ausführlich berichtet. Danach ist auch jetzt wieder ein teilweises Zusammenwirken der Vermögen der einzelnen Provinzialversicherungs-Anstalten beabsichtigt, derart, daß jeder Versicherungsträger drei Fünftel seines Vermögens in den Beiträgen der Gemeinlast aller Anstalten vorbehalten soll, während die übrigen zwei Fünftel der Sonderlast der einzelnen Anstalten dienen. Sodann ist neu in der Vorlage die Errichtung örtlicher Rentenkassen namentlich zum Zweck der Rentenfestsetzung in den Lokalinstanzen.

Der in Vorbereitung begriffene Gesetzesentwurf zum Schutz Arbeitswilliger bildet zur Zeit den Gegenstand kommissarischer

Beratung zwischen den verschiedenen, bei der Fertigstellung beteiligten Instanzen.

Oesterreich-Ungarn.
Die parlamentarische Lage in beiden Hälften der Monarchie gestaltet sich höchst bedenklich. Die Aufforderung des österreichischen Finanzministers Dr. Kail im Ausgleichs-Ausschuße, die Ausgleichsvorlagen ehestens zu erledigen, da sonst mehr auf dem Spiele stehe, als der österreich-ungarische Ausgleich, wird in Wienkreisen aus lebhaftester Erörterung und als neuerliche Drohung der Verfassungsänderung aufgefaßt. Auf der rechten Seite behauptet man, der Finanzminister wolle sagen, daß die Zerstückelung der Einheit der Monarchie auf dem Spiel stünde, an Staatsrecht und Verfassungsbruch denke das Kabinett nicht. Jedenfalls aber kann dieser Zwischenfall als der Vorläufer neuer Parlamentstürme betrachtet werden.

Frankreich.
Staf Murawiew weilt gegenwärtig in Paris. Wie es heißt, ist er bemüht, in der Fashoda-Frage eine freundschaftliche Verständigung zwischen Frankreich und England anzuregen und soll zu diesem Zweck von der französischen Regierung gebilligten Vorschlag gemacht haben, zunächst den Major Marchand zu einer mündlichen Berichterstattung nach Paris kommen zu lassen.

Brissson soll aus Gesundheitsrücksichten amtsunfähig sein, aber die erste Abstimmung der zusammentretenden Kammer abwarten wollen.

Die Namen der acht französischen Generale, welche an der Spitze der Verschwörung gegen die Regierung stehen, will die „St. James Gazette“ aus angeblich zuverlässiger Quelle“ erfahren haben. Es wären die Generale: Mercier, de Négrier, Gonse, Weyinger, Jurlinden, de Bellevue, Rabvocat und Herrs.

An der merkwürdigsterweise zuerst vom Marineministerium befragten, später aber von der „Agence Havas“ abgelehnten Nachricht, daß vier Kriegsschiffe in Toulon kriegsmäßig ausgerüstet werden, muß doch wohl etwas sein. Nur die Angabe, daß diese Schiffe nach Vren gehen sollten, war augenblicklich falsch; vielleicht war sie eigens dazu bestimmt, das Ausland, das sich eine solche Maßregel nicht erklären konnte, irreführen. Jetzt sind Gerüchte im Umlauf, wonach jene Flottenrüstung als Vorbereitung zu einem französischen Streiche gegen Tripolis erscheint. Es ist im Hinblick auf die Fashoda-Angelegenheit keineswegs unmöglich, daß Frankreich die Ausdehnung seiner Oberhoheit auf Tripolis anstrebt, um sich eine neue Position in der Nachbarschaft Ägyptens zu sichern. Sollte diese Vermutung richtig sein, so hat auch Italien, das i. J. schon in Tunis von den Franzosen so jämmerlich über Ohr gebauen worden ist, Grund, sich heunehmig zu fühlen.

Der Rappell“ weist zur Drehfus-Angelegenheit zu melden, die Verhandlung über Zulassung des Revisions-gesetzes werde wahrscheinlich Ende der Woche in öffentlicher Sitzung stattfinden.

Italien.
Aus Rom verläutet gerüchtsweise, daß ein Anarchistenattentat gegen König Humbert rechtzeitig entdeckt worden sei.

Rußland.
Die Ruhe, welche augenblicklich in Rußland herrscht, scheint doch trügerisch zu sein. Ein Kopenhagener Berichterstatter der „Frl. Jta.“ hatte Gelegenheit, von beinahe hundert russischen Seite über die Umtriebe der russischen Umstürzler und der Anarchisten verschiedenes zu erfahren, was in weiteren Kreisen Interesse erregen dürfte. So wurde mitgeteilt, daß man seit einiger Zeit innerhalb der russischen revolutionären Kreise in Rußland selbst (Charkow, Kiew, Odessa u. a.) und im Auslande (namentlich in Brüssel) eine sehr bedenkliche Rührigkeit bemerkt habe; die russische Staatspolizei sei von ihren Geheimagenten in den Reihen der Revolutionäre benachrichtigt worden, daß diese sich vor nicht langer Zeit völlig reorganisiert hätten und fest entschlossen zu sein schienen, als „Aktionspartei“

aufzutreten, d. h. die Wirksamkeit der früheren terroristischen Partei wieder aufzunehmen. Der Gewährungsmann sieht der nächsten Zukunft mit großen Besorgnissen entgegen und meint, daß neue Attentate nicht lange auf sich warten lassen werden.

Balkanstaaten.
Der Sultan hat dem deutschen Staatssekretär des Auswärtigen Amts Staatsminister v. Bülow das Großkreuz des Osmanie-Ordens in Brillanten verliehen.

Die vier „Großmächte“ hätten dem Sultan nur das eine Zugeständnis gewährt, daß die türkische Fahne neben den türkischen Landesfarben auf den öffentlichen Gebäuden wehen darf. Damit werde die Oberhoheit des Sultans auch äußerlich zum Ausdruck gelangen. Was das Begehren der Pforte betreffe, zur Mitwirkung bei der Errichtung der autonomen Institutionen herangezogen zu werden, seien die Mächte geneigt, den Gegenstand später in Erwägung zu ziehen.

Amerika.
Der Gedanke, völkerechtliche Streitigkeiten einem Schiedsgericht zu unterbreiten, hat auch bei heißblütigen Negerrassen bereits Fuß gefaßt. Die Präsidenten der beiden benachbarten Republiken Haiti und San Domingo sind nämlich übereingekommen, in allen Grenzstreitigkeiten sich dem Richterpruch des Papstes zu unterwerfen. Ein entsprechender Gesetzentwurf ist der zu außerordentlicher Sitzung einberufenen Deputiertenkammer Haitis unterbreitet worden.

Asien.
Wie das „Neuerliche Bureau“ aus Peking meldet, besuchte der Arzt der französischen Gesandtschaft den Kaiser von China, um dessen Gesundheitszustand festzustellen. — Mit der Zulassung des fremden Arztes zu dem Kaiser will man offenbar vor aller Welt beweisen, daß man dem Kaiser nichts zuleide gethan hat. Zu welchem Ergebnis der französische Mediziner bei seiner Untersuchung gekommen ist, wird noch nicht mitgeteilt.

Des Kaisers Palästinafahrt.

Infolge eines heftig wehenden Sturmes war die „Hohenzollern“ gezwungen, längere Zeit in der Nähe von Jante zu ankern. Ursprünglich waren nur wenige Stunden für diese Rast in Aussicht genommen, doch hat die „Hohenzollern“, welche auch Samstag nachmittag vor Jante eintraf, erst am Sonntag vormittag die Fahrt von dort nach Konstantinopel fortgesetzt, sodaß in dem Reiseprogramm des Kaiserpaars eine fast 24 stündige Verschiebung eingetreten ist. Die Ankunft in den Dardanellen bei Sultanije-Kalefi konnte daher erst am Montag nachmittag etwa um 2 Uhr erfolgen, während die Ankunft in Konstantinopel Dienstag, den 18. Oktober, vormittags stattfand. Da das Programm für die Reise nach Palästina kaum eine Aenderung erleiden kann, weil bis zur Ankunft in Jerusalem über jeden Tag verfügt worden ist, der Einzug in Jerusalem nach diesem Programm auf den 29. Oktober, nachmittags, fällt und am Sonntag, den 30. d., Gottesdienst in der Geburtskirche zu Beithlehem abgehalten werden soll, während am Montag, den 31. Oktober, die Einweihungsfeier der Erlöserkirche in Jerusalem stattfindet, so dürfte es bei den Bestimmungen verbleiben, die bezüglich der auf den 22. Oktober festgesetzten Abreise des Kaiserpaars von dort getroffen sind und der Aufenthalt des Kaisers und der Kaiserin am Goldenen Horn sich daher etwa um vierundzwanzig Stunden verkürzen.

Dienstag vormittag gegen 9 Uhr traf das Kaiserpaar in Konstantinopel ein. Bei hellem Sonnenschein und glatter See fuhr das aus drei Schiffen bestehende Kaiserpaarsboot dem Bosporus zu, voran, schon von weitem durch die am Mittelmaße flatternde Kaiserpaarsfanfare kundlich, die Jacht „Hohenzollern“. Brandende Hurras und die Klänge der deutschen Nationalhymne begrüßten es von den Schiffen der deutschen Kolonie, wo sich freudige Erregung geltend machte, als man die deutsche Flagge vom Topmast herabgrüßen sah. —

Als die Schiffe vor Anker gingen, erdröhnten die ersten Salutsschüsse. Die fremden Kriegsschiffe, sowie die im Hafen liegenden Handelschiffe standen in Flaggenparade. Unzählige Barten hatten nahe bei Dolma Bagdsche Aufstellung genommen. Eine Viertelstunde später begab sich das Kaiserpaar in einer Pinasse an Land. Von allen Schiffen erklangen Hurra-rufe, als der Kaiser im grauen Mantel, die Krone auf dem Kopf, als erster die Landungstreppe hinabstieg, ihm folgte die Kaiserin und dann die Suite. Als die Pinasse vor Dolma Bagdsche hielt, wurde die Kaiserpaarsfanfare vom Mittelmaße der „Hohenzollern“ heruntergeholt und an ihrer Stelle die türkische Flagge aufgezogen. In diesem Augenblick erschien der Sultan an der Pforte von Dolma Bagdsche. Gestisches Schreien ging er den Gästen entgegen. Er verneigte sich tief vor der Kaiserin, indem er ihre Hand ergriff, und tauchte mit dem Kaiser kräftige Händebrüche. Nun reichte der Sultan der Kaiserin seinen Arm und führte sie ins Palais, wohin der Kaiser folgte. Nach kurzer Zeit verließen die Herrschaften das Palais und bestiegen die Galawagen, in deren erkem die Kaiserin mit dem Sultan nah nahmen, im zweiten der Kaiser, der Großvezir und Marschall Fuad Pascha, um sich nach Yıldiz-Kiosk zu begeben. Den Kai hielt eine zahlreiche Menschenmenge besetzt, welche voller Interesse das ungemein glänzende Schauspiel betrachtete.

Von Nah und Fern.

Leipzig. Zum Völkerschlachdenkmal auf dem Schlachtfelde von Leipzig wurde Dienstag mittag in Gegenwart von zahlreichen Vereinen und Ehrengästen in feierlicher Weise der erste Spatenstich bei Probstheida gethan. Nach musikalischen Vorträgen hielten Oberbürgermeister Dr. Georgi und Gymnasialrektor Prof. Dr. Kämmerl patriotische Ansprachen, worauf nach dem allgemeinen Gesang des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ unter Völkerschläffen der erste Spatenstich gethan wurde. Der gemeinsame Gesang eines Choralis beendete die Feier.

Bremen. Bei dem Juochhändler Erpel wurden bei seiner Verhaftung noch 10 Taschenuhren, 4 Uhrenten, 3 Armbänder, 32 Trau- und Siegelringe und 59 Uhrgehänge vorgefunden; außerdem 6 Mk. Bargeld, die der Erpel einer gestohlenen Uhr waren. Diese Wertgegenstände hatte Erpel neuerlich aus dem Schaufenster eines Uhrmachers gestohlen, indem er die Scheibe entzwei schlug, wobei er sich eine Verletzung zuzog.

Posen. Zweieunddreißig hiesige Buchhändler und Kauflente hatten eine Anstichsposstkarte vom Berliner Thor in Posen ausgestellt, beziehungsweise verkauft. Der Stadtkommandant von Libonius hatte darauf bei der Staatsanwaltschaft hier Strafantrag wegen Verstoßung militärischer Geheimnisse, beziehungsweise Landesverrats gestellt. Jetzt hat nun, wie man der „Volksztg.“ schreibt, auf Antrag der Staatsanwaltschaft das hiesige Amtsgericht jene 32 Firmen zu je 3 Mk. Geldstrafe, event. 1 Tag Haft, in die Kosten sowie zur Einziehung sämtlicher Anstichs-Postkarten und Unbrauchbarmachung der Platten verurteilt. § 360 I des Strafgesetzbuchs lautet: „Mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft wird bestraft, wer ohne besondere Erlaubnis Briefe von Festungen oder einzelnen Festungswerken aufnimmt oder veröffentlicht.“ Mehrere der verurteilten Buchhändler werden Einspruch erheben. Die Postkarten sind schon vor längerer Zeit konfisziert worden. Bleibt es bei dem Urteil, so werden verschiedene Anstichs-Postkarten aus Städten, die Festungen sind, wie Spanien u., ferner alle Anstichsposstkarten und Photographie von Ehrenbreitstein, dem Königstein in Sachsen u. der Vernichtung anheimfallen müssen.

Hensburg. Zwischen Langenhorn und Led wurde ein Handwerksgehilfe ermordet und beraubt aufgefunden. Als der Tat bringend verdächtigt wurden seine beiden Begleiter, welche kurz zuvor mit dem Ermordeten zusammen in einer Wirtschaft gewesen waren, verhaftet.

Am Vorabend der Hochzeit.

11) Roman von Helene Stöhl.
(Schluß.)

„Sie müssen von Sinnen sein!“
„Nein, aber ich werde es, wenn ich länger hier bleiben muß. Was für ein Recht hatte er, mich in sein Haus bringen zu lassen?“
„Aber es war ja alles ausgemacht!“ wandte Frau Böhme ein.
„Ausgemacht? Ich will Ihnen sagen, wie alles zusammenhängt. Er kam auf die Mühle in seiner prächtlichen, großherrschaftlichen Weise und machte seine Scherze darüber, daß ich keinen von den dummen Bauernbüchern hier heirate. Dachte er das wohl zu einem Mädchen aus seinen Kreisen zu sagen gewagt? Dann steckte er sich hinter Onkel und Tante, um mich durch sie bederen zu lassen, bei ihm in Dienste zu treten. Mich fragt er gar nicht, ich würde ihm sonst schon gesagt haben, daß ich mein Brot lieber erdebte als von ihm nehmen wollte. Ich habe mit keinem Wort meine Einwilligung gegeben, hierher zu kommen, aber da es ihm gerade einfällt, so glaubt er natürlich, ich müsse ihm auf den Knien für seine gnädigen Absichten danken. Lieber sterben! In allem Ueberflusse bemutet er meine Ohnmacht und läßt mich wie einen Koffer oder eine Schachtel in sein Haus transportieren. Die bloße Luft hier macht mich krank.“
„Sie werden schon wieder gesund werden,“ sagt Frau Böhme trocken, „Sie wissen nicht, was Sie da reden.“
„Wenn ich nur erst wohl genug bin, so weiß ich, was ich zu thun habe.“

„In meinem ganzen Leben ist mir solche Undankbarkeit noch nicht vorgekommen!“ Die alte Frau schlug die Hände aber dem Kopf zusammen. „Wenn ich nicht dächte, daß Sie krank wären, so sollten Sie meine Meinung schon zu hören bekommen. Versuchen Sie jetzt ein wenig zu schlafen, das wird Ihnen gut thun. Ich will die Fenster verhängen und Ihnen später eine Tasse Thee bringen. Sagen Sie jetzt Ihr Gebet und bitten Sie den lieben Gott, daß er die bösen Gedanken aus Ihrem Herzen nimmt und Sie zu einem guten Mädchen macht.“
Frau Böhme schritt würdevoll aus dem Zimmer, Käthe drückte ihren Kopf in die Kissen und schluchzte, bis die Ermüdung und Dunkelheit um sie her ihre Wirkung thaten. Als die alte Frau nach einem Weilschen mit dem Thee kam, fand sie das Mädchen eingeschlafen und entfernte sich leise wieder.
Als Käthe aufwachte, war es 8 Uhr vorbei. Sie fühlte sich erfrischt und gestärkt, aber der Gedanke, daß sie gegen ihren Willen im Hause behalten werde, hatte sie noch nicht verlassen.
Wenn sie ihre Absicht zu stehen, auszuführen wollte, so war jetzt der geeignetste Augenblick dazu. Ihr Hut und Regenmantel lagen neben ihr, das Ohr war wie ausgestorben. Sie öffnete vorsichtig die Thür und spähte hinaus — es war niemand zu hören oder zu sehen. Leise schlich sie die Treppe hinab, durch das Vorhaus hindurch und stand an der Hausthür. Diese war unverschlossen, sie trat hinaus und war frei. Hochaufatmend eilte sie die Landstraße entlang, da hinten Schritte hinter ihr. Sie trat in den Schatten einer Hecke, um den

Kommen vorbeizulassen. Es war der Kutscher, der sie am Morgen hierher gebracht hatte.
„Gott sei Dank. Sie sind es, Johann!“ rief sie, aus der Dunkelheit hervortretend, während dieser erschrocken einen Schritt zurückwich. „Sie müssen gleich Ihren Wagen holen und mich nach Hause bringen, hören Sie!“
„Gleich, gleich, Fräulein, aber erst lesen Sie dies hier.“ Er gab ihr Alfred Baumanns Brief.
Zehn Minuten später warf Käthe sich in leidenschaftlicher Erregung an die Brust eines Mannes, der auf der Straße auf sie wartete. Sie küßten schnell und eifrig miteinander, und als sie auseinandergingen, küßte er sie auf die Wange. —
„Ich werde mit dem Reun-Uhr-Zuge fort müssen, Mutter,“ sagte Dr. Baumann, als er zu seiner Mutter zurückkehrte. „Es ist mir sehr leid, ich hatte gehofft, bis um 12 Uhr mit dir zusammen sein zu können, aber es geht nicht anders.“
„Und drei Jahre willst du fortbleiben?“ sagte sie trüb.
„Vielleicht nicht so lange, vielleicht...“
„Nun?“
„Es geschehen manchmal seltsame Dinge — ich bin noch nicht fort.“
„Du hängst noch immer an dem Mädchen?“
„An welchem Mädchen?“ fuhr er auf.
„Nun, an Marika Wellner. Wen könnte ich sonst meinen? Ich kann das dumme Ding nicht leiden; aber es ärgert mich, daß dieser Restow dir den Rang abgelaufen hat.“
„Sag uns von etwas anderem sprechen, Mutter.“

„Du bist ein zahmes Geschöpf, Alfred,“ höhnte seine Mutter, „ganz wie dein Vater! Wenn du mehr von meinem Blute in deinen Adern hättest, so ließt du dich nicht so ungestraft beleidigen. Bei Gott, du schläfst ja heute Morgen wie ein gepöckelter Hund davon!“
„Meine Stunde wird schon kommen, lasse mir nur Zeit. Ich sagte schon einmal: es geschehen manchmal seltsame Dinge. Er ist noch nicht verheiratet und ich bin noch nicht in Brasilien.“
„Was hast du vor? Du darfst mir vertrauen, Alfred. Ich bin keine Frau von vielen Worten, bin es nie gewesen, aber ich liebe dich, mein Sohn, und die Trennung von dir macht mich traurig.“
„Ich habe nichts Bestimmtes vor, nur hier in meiner Werkstatt habe ich ein Gefühl, das ich nicht beschreiben kann.“ Er sah in tiefem Nachsinnen da, dann fragte er plötzlich: „Sage mir, Mutter, küßte Käthe den Entschluß, zurückzubleiben, vor oder nach Heinrich von Restow Besuch? Wenn es vorher war, dann er nichts damit zu thun haben, er war zwei Jahre lang nicht hier.“
„Du magst aber die Sache denken, wie du willst,“ fuhr Frau Baumann fort. „Was hatte er hier zu thun, nachdem Martha Wellner seine Braut geworden war? Wie kann es ihm einfallen, ein so unerfahrenes Mädchen als Jungfer für seine Frau aufzunehmen? Was versteht Käthe von einem feinen Dienst? Und nun braucht diese armeneliche Doktorochter eine Jungfer? In meiner Zeit pflegten übrigens